



**Predigt beim
Gottesdienst zum Gedenken an den 75. Jahrestag
Ende des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945
am 9. Mai 2020 in der Stiftskirche Stuttgart
zu Matthäus 5,21-24**

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: »Du sollst nicht töten«; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.

Matthäus 5,21-24

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
was Jesus hier anspricht und ausspricht, in kurzen und wenigen Worten, ist so etwas wie
Konflikt- und Friedensforschung unter dem Brennglas.

Ja, Frieden ist immer kompliziert und vielschichtig. Darum gibt es viel Forschungsarbeit zum
Thema Konflikt und Frieden. Es gibt Institute, die sich mit der Lage des Friedens in der Welt
beschäftigen: den Konflikt- und Krisenherden, mit internationalen Waffenexporten und der
Frage nach globaler Gerechtigkeit – den Rahmenbedingungen entstehenden Unrechts und
entstehender Gewalt. Aber in der Frage nach dem Frieden geht es jenseits globaler Fragen
letztlich auch um uns selbst, ganz persönlich. Es geht um unser eigenes Verhalten, unsere
eigene Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen.

Da hören wir als Christinnen und Christen auf die Worte des Evangeliums. Jesus bringt die
Frage nach Frieden und den Beginn von Gewalt auf den dramatischen, herausfordernden



Punkt. Er sagt: Das Töten fängt schon viel früher an, lang bevor einer stirbt. Der Krieg hat eine lange Vorlaufzeit in unseren Köpfen und Herzen. Ja: Dort, wo Du Deinem Bruder mit Worten die Würde nimmst, ihn herabsetzest, ihn beschimpfst, ihn in ein falsches Licht bringst, da bist Du bereits schuldig. Du verfallst dem Gericht. Denn damit bereitest Du einen Boden – den Boden für Mord und Gewalt.

Die Propagandisten aller Kriege wissen darum. Doch sie halten sich nicht an Jesu Umkehrruf, vielmehr treiben sie die Sprachvergiftung voran: durch Schmähung, Herabsetzung, Verdrehung der Tatsachen. Ob Goebbels oder Hitler – sie wussten, wie sie einen Krieg in den Köpfen entfachen konnten, um dann den wirklichen, blutigen Krieg mit millionenfachen Opfern beginnen und führen zu können. Sie setzten alles daran, um in den Herzen der Bevölkerung jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger und die Mitmenschen aus der Gruppe der Sinti und Roma sowie sexuelle, religiöse und politische Minderheiten oder politische Gegner zu Un-Menschen zu machen. Waren sie Un-Menschen in der Sprache und in den Köpfen, so konnte man sie dann auch unmenschlich behandeln. Man brachte sie um in den Konzentrationslagern – Stätten des Grauens.

Jesus weiß um diese tödliche Strategie. Wenn er sie aufdeckt in den Worten, die Matthäus uns überliefert, dann ist das also keine Übertreibung. Krieg und Verachtung, Hass fängt in der Sprache an, setzt sich im Kopf fest und wird dann zur Tat.

Diese Beobachtung ist – leider Gottes – aktuell wie eh und je. Ja, die Leichtfertigkeit, mit der Menschen andere beleidigen, Gerüchte streuen oder Feindschaft säen, hat in unseren vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten heute wieder zugenommen. Dies haben wir neben all den herzerwärmenden Aktivitäten der Gemeinschaft, Fürsorge und Nächstenliebe leider auch in Corona-Zeiten erleben müssen.



Es darf und muss zwar in einer Gesellschaft gestritten werden können. Offene demokratische Gesellschaften leben von der Diskussion – um Werte, um Rechte, um die richtigen gesellschaftlichen und politischen Maßnahmen. Auch in den Kirchen ist das offene Gespräch, das Ringen um den angemessenen Weg selbstverständlich.

Aber der Streit muss da enden, wo die Würde des Einzelnen in Frage gestellt wird. Jesu Weisung und Mahnung hat uns dabei zu begleiten. Versöhnung muss unser innerer Leitfaden sein und bleiben. Denn Jesus mutet uns in dieser Welt zu, die Zeichen der Gottesgegenwart sichtbar zu machen. Auch dann, wenn es unserem eigenen Lebensgefühl und Bewusstsein zuwiderläuft. *Versöhnung* ist die christliche Zielperspektive!

Hass hingegen zerstört Menschenleben, greift den Augapfel Gottes an. Wir gedenken heute zuallererst der Opfer des Hasses, der sich im Zweiten Weltkrieg so fürchterlich Bahn gebrochen hat: Millionen von Menschen, die um ihr Leben gebracht wurden. Millionen von Menschen, denen ihre Freiheit, ihre Gesundheit, die Anerkennung ihrer Würde, die Freiheit ihres Gewissens genommen wurde. Die die Hölle, die Menschen einander bereiten können, durchleben mussten. Ganze Generationen der Opfer sind dadurch gezeichnet, bis heute.

Auch die Täter und ihre Nachfahren sind von der Schuld ihrer Taten gezeichnet, wenn auch auf ganz andere Weise. Und auch die, die damals dem Hass nicht offen begegnet sind. Unsere Kirchen tragen bis heute daran, dass sie damals – von bekennenden Ausnahmen abgesehen – „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt, nicht brennender geliebt haben“ (Stuttgarter Schulderklärung von 1945).

Darum war es das Zeichen für einen Neuanfang für die evangelische Kirche in Deutschland, nach dem Krieg wieder in die ökumenische Gemeinschaft der Schwestern und Brüder aufgenommen zu werden. Wie heilsam war die Versöhnungsarbeit, die von Coventry ausging. Wie berührend die tastenden Verständigungen zwischen Juden und Christen in den



letzten Jahrzehnten. Aber auch: Wie groß ist unser Auftrag, den Worten Jesu nachfolgend, bis heute in unseren Tagen!

Denn das Gedenken des Vergangenen ruft nach Verantwortung für das Heutige. Seien wir mit Jesus Sprachbeobachter: dort, wo neuer Hass in den Köpfen verankert wird. Dort, wo giftiger Samen gesät wird – neuer und alter Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus, Ausgrenzung und Abwertung. Dort, wo uns Flüchtlinge egal sind und als lästige Störer empfunden werden. Dort, wo wir das große Friedens- und Versöhnungsprojekt Europa achtlos beiseiteschieben. Dort, wo wir geduldige Versöhnungs- und Friedensarbeit herablassend belächeln. Lassen wir das alles nicht zu!

Jesus Christus, der große Versöhner, der Heiland der Welt, ruft uns, ruft uns zu sich: Sprecht nicht die Sprache des Hasses und der Gewalt, des Verdachtes und des Gerüchtes. Lasst nicht Krieg in euren Köpfen entstehen. Seid vielmehr mit Herz, Kopf, Mund und Händen Zeuginnen und Zeugen des Friedens und der Versöhnung.

So ist das Gedenken an das Kriegsende für uns als christliche Gemeinde und Kirche auch immer wieder der Beginn, auf Gottes Barmherzigkeit hoffend, selbst zu Zeichen der Hoffnung und der Versöhnung zu werden und das Evangelium von Jesus Christus im Reden und im Tun zu verkündigen.

Friede sei mit Euch!

Amen.